

ORTENBURG UND SCHWARZENBURG

Die Auffassung des Burgenbaues in der zweiten Hälfte des 13. Jh. und ihr Verfall am Anfang des 14. Jh. im Elsaß

Von 1250 bis 1273 erlebt das Elsaß wie das ganze Reich die durch den Sturz der Hohenstaufen verursachte Erbfolgekriese: das Interregnum. Im Elsaß erfolgt während dieser Zeit die Einführung einer neuen Art von Wehranlagen und die Einführung der Schießscharten¹⁾. Zwei Burgen bezeugen die dabei gemachten Fortschritte: ORTENBURG UND SCHWARZENBURG. In den danach erstellten Burgen stellen wir eine Reihe von Kompromissen mit den früheren Ausführungen fest und schließlich den Verfall des neuen Typs.

Die politischen Bedingungen, unter denen die beiden Burgen gebaut wurden, erklären ihr außergewöhnliches Gepräge. Das Interregnum gibt dem *Bischof von Straßburg, Walther von Geroldseck*, die Gelegenheit zu einem Oberherrschaftsversuch über das Elsaß. Von den Städten unterstützt, stellt sich *Rudolf von Habsburg* gegen ihn und besiegt ihn schließlich im Mai 1262 zu Hausbergen bei Straßburg. Zuvor verstärken beide Gegner ihre Lage im Elsaß²⁾. Ein Verwandter des Bischofs, Herr von Geroldseck, baut 1261 auf dem *Schwarzenberg*, Besitz der Münsterer Abtei³⁾, deren *Advocatus* er ist, eine Burg. Er verursacht dadurch eine Einsprache der Abtei^{4) 5)}, der es um die Aufsicht über die Vogtei ging, wahrscheinlich aber auch darum, sie vor mutmaßlichen Feinden zu beschützen.

Die Erbauung einer Burg auf dem *Ortenberg*⁶⁾ durch *Rudolf von Habsburg* entspricht einer ähnlichen Besorgnis.

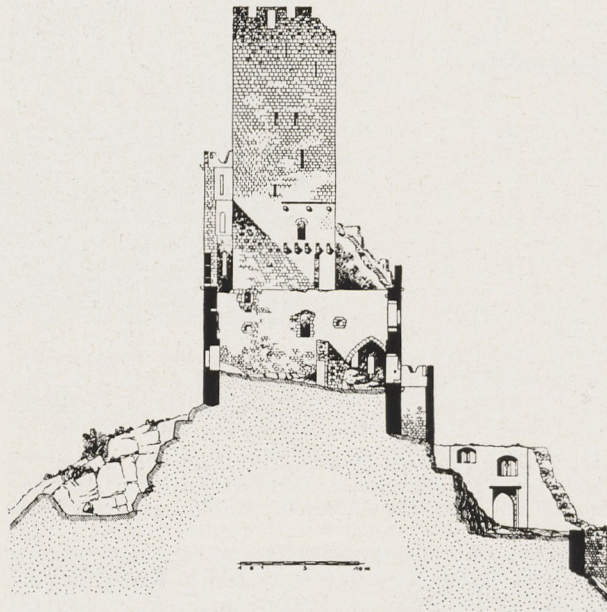


Abb. 2. Ortenburg, Schnitt von W-O., Aufnahme Bodo Ebhardt „Deutsche Burgen“, Berlin 1902

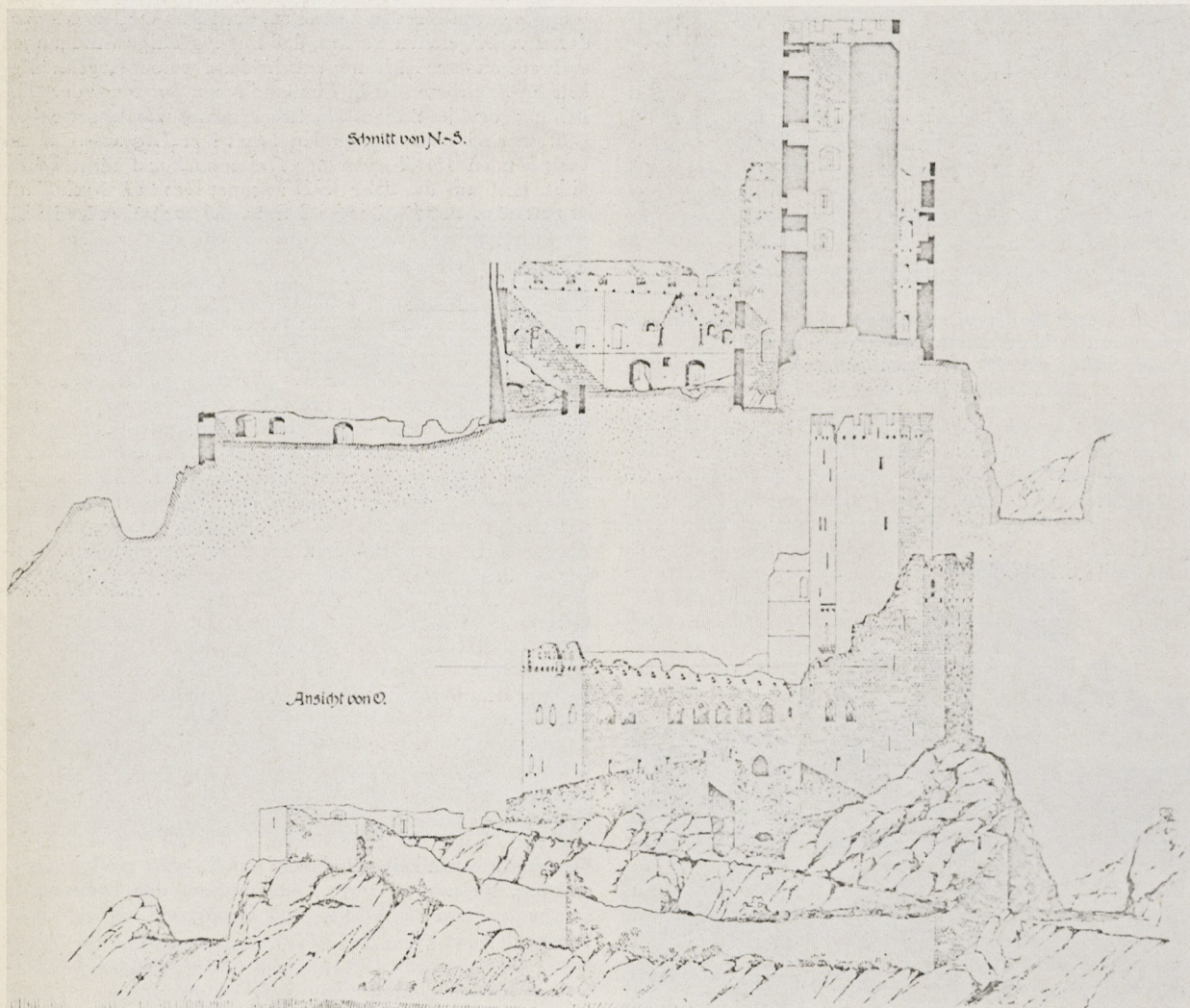


Abb. 1. Schnitt von N-S und Ansicht von O., Ortenburg Aufnahme Bodo Ebhardt „Deutsche Burgen“, Berlin 1902

Charles-Laurent Salch, Directeur du Centre d'Archéologie Médiévale de Strasbourg, und Jean Wirth, Archiviste — Paléographe, widmen sich besonders der Erforschung der mittelalterlichen Burgen des Elsaß. Der Centre d'Archéologie Médiévale wurde im November 1968 durch die Association „Chantiers d'Etudes Médiévales“ gegründet, Sitz ist die Bibliothèque Municipale in Colmar; Büro, Archiv und Sammlungen sind in Straßburg, 8, Avenue de la Forêt-Noire. Der Centre d'Archéologie Médiévale de Strasbourg ist dem Centre de Recherches Archéologiques Médiévales de Caen angeschlossen und ist Herausgeber der periodischen Chantiers d'Etudes Médiévales

1) Schießscharte im Unterschied zur Beleuchtungsspalte. Beachten wir, daß die Schießscharte in Frankreich spätestens unter Philipp Augustus eingeführt wurde, so kann man den Rückstand der wehrtechnischen Vorstellungen im Elsaß ermessen. Vgl. Jean Wirth, *L'Architecture féodale en Alsace au XIIIe siècle*, Thèse de l'École Nationale des Chartes, Paris, 1971

2) *Regesten der Bischöfe von Straßburg*, Band II, bearbeitet von A. Hessel und M. Krebs, Innsbruck 1924—28, Nr. 1696

3) *Munster, chef-lieu de canton, Arrondissement Colmar, Haut-Rhin (Ober-Elsaß)*

4) J. D. Schoepflin, „*Alsatia diplomatica*“, Mannheim 1772—75, Band I, S. 432

5) Francis Rapp, „*Recherches sur les Châteaux-Forts alsaciens I*“, herausgegeben vom Centre d'Archéologie Médiévale de Strasbourg, Strasbourg 1968, S. 80

6) *Commune Scherwiller, Arrondissement Sélestat, Bas-Rhin (Unter-Elsaß)*

7) *Reg. der Bischöfe von Straßburg*, a. a. O., Band II, Nr. 1660

8) *Urkundenbuch der Stadt Straßburg*, bearbeitet von W. Wiegand, A. Schulte, G. Wolf-ram, Straßburg 1879—88, Band I, S. 373

9) *Ebenda*, Band I, S. 451

10) J. D. Schoepflin, a. a. O., Band I, S. 251; und: C. Hirsch, *Urkundenfälschungen der Klöster Hugshofen und Murbach*, in: „*Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung*“, Ergänzungsband 11, 1929



Abb. 3. Ortenburg, Ansicht von NNW, Foto Jean-Pierre Rieb

aus einer früheren, in der Nähe, vielleicht in Scherweiler selbst, gelegenen Ortenburg Aufschüttmaterial wieder benutzt.

Die beiden Burgen

In ihrem heutigen Zustand ist die Ortenburg (Abb. 7) wahrscheinlich die elsässische Burg, in der die wehrtechnischen Forderungen am folgerichtigsten zum Ausdruck kommen. Der höhere Teil der Burg, der gegen die Angriffsseite gerichtet ist, bildet ein gedehntes Vieleck, das aus einer den freistehenden fünfseitigen Bergfried umgebenden sechsseitigen Mauer besteht. An der NW-Seite ist sie überhöht und überragt die Gegenböschung des Grabens (Abb. 2–6). Dieser ganze Teil ist den Erfordernissen des Wehrbaues angepaßt; der Raum zwischen Bergfried und Mauer ermöglicht nur enge Galerien (Abb. 6), die den Zugang zu den Schießscharten gestatten. Gegen die Ebene hin, wo das Vorfeld durch die Burg völlig überragt wird, besteht der niedriger gebaute Mantel aus einem von engen Fenstern durchbrochenen Zwischengeschoss und einem Stockwerk mit Nischenfenstern.



Abb. 4. Ortenburg, NO-Seite des Durchgangs zwischen Mantel und Bergfried

¹¹⁾ Diese Keramik stammt aus der Zeit zwischen 1150 und 1260, wahrscheinlich zwischen 1220 und 1260, vgl. U. Lobbedey, „Untersuchungen mittelalterlicher Keramik“, Berlin 1968

¹²⁾ Charles-Laurent Salch, *Les fouilles à l'Ortenburg en 1970*, in: *Chantiers d'Etudes Médiévales*, n° 9, sept. 1971, S. 11–12, und *Fouilles dans le Fossé W d'Ortenburg en 1968–1969*, in: *Chantiers d'Etudes Médiévales*, n° 7, Juin 1970

¹³⁾ Manche Verfasser wollten in der Ortenburg eine einfach verbesserte Ausführung der Burg Bernstein (Gemeinde Dambach, Unter-Elsaß) sehen (Vgl. z. B. J. M. Gall, in: *Sté d'Histore et d'Archéologie de Dambach*, 1, 1967). Man muß sich überzeugen lassen, daß es sich hier um etwas ganz anderes handelt

Der Burgbau bezweckt, den Zugang zum Albrechtstal (ein schlecht beschirmter Besitz, den im Dezember 1261 der Bruder des Bischofs von Straßburg verwüstete⁷⁾) zu sperren. Rudolf hat den Bau ein wenig spät unternommen. Der Bischof schwört im Juli 1262, während der Friedenspräliminarien, die Baustelle nicht zu stören: *er sol uch in nicht irren an sinen bu zi Ortenberc*⁸⁾. Im Jahre 1265 unterzeichnet Rudolf eine Urkunde auf der Ortenburg⁹⁾; die Burg ist also 1265 bewohnbar; der Bau, wenn man von einigen späteren Einzelheiten absieht, bildet ein einheitliches Ganzes, war bestimmt kein provisorisches Vorwerk aus der Zeit der Krise, sondern ein großer Bau — der merkwürdigste des damaligen Elsaß.

Es ist möglich, daß eine als Ortenburg benannte Burg vorher bestanden hat. Christian Wilsdorf hat unsere Aufmerksamkeit auf zwei Urkunden geleitet, die sich auf die Ortenburg beziehen und deren Bestehen vor 1262 zu beweisen scheinen. Eine in Hugshofen um 1250–1280 hergestellte falsche Urkunde gibt als Gründer der Abtei einen Graf Werner von Ortenburg an, um das Jahr Tausend herum¹⁰⁾. Diese Urkunde wäre nicht glaubhaft gewesen, wenn es nicht vorher im Elsaß eine so benannte Burg gegeben hätte. Nun brachten Ausgrabungen, die der *Centre d'Archéologie Médiévale de Strasbourg* 1970 auf dem Ortenberg durchführte, eine Aufschüttung ans Tageslicht, die (romanische) Keramik enthielt¹¹⁾; wofür man zwei Erklärungen in Betracht ziehen kann¹²⁾: Rudolf von Habsburg hat eine frühere Burg nach neuen Kenntnissen der Baukunst von Grund auf wieder aufgebaut, oder das Gelände war noch unberührt gewesen, und man hat

Die Schildmauer zählt 21 Schießscharten in drei Höhenschichten. Dazu kommen ein vorgekrager hölzerner Umlauf und weiter oben ein Wehrgang, den ein gleicher Wehrgang noch einmal auf der Spitze des Bergfrieds überragt. Man kann den Gegensatz kaum genügend betonen, den diese Anhäufung von Schießposten bildet gegenüber all dem, was man vorher im Elsaß sehen konnte und sogar gegenüber den schönsten späteren Ausführungen. Andererseits ist diese Anhäufung von Mitteln in Hinsicht auf das Ganze gedacht; die Verteidigungsmittel fügen sich sinnvoll zusammen.

Der Plan der Gebäude zeigt, daß man Bogenlinienführungen vermeiden wollte; 40 Jahre früher hatten sie einen entscheidenden Fortschritt bedeutet. Diesen Entschluß kann man durch die Notwendigkeit, viel und schnell zu bauen, erklären; in dieser Hinsicht sind die geraden Mauern eine unlegbar leichtere Lösung. Übrigens sind die Winkel der Schildmauer stumpf genug, um eine Untergrabung nicht allzusehr befürchten zu müssen (dieser Zweck wurde anderswo durch einen Rundbau besser erreicht); der Mantel weist also keinen spitzen Winkel auf¹³⁾. Der Bergfried hingegen, der in gleicher Höhe ist wie die Contrescarpe, und dadurch den Geschossen mehr ausgesetzt ist, den man aber nicht untergraben kann, gebraucht diese Anordnung. An der Basis des Mantels erscheint eine Böschung, die es ermöglicht, die von der Brustwehr herabgeworfenen Geschosse aufprallen zu lassen; sie verstärkt die Fundierung der Burg.

Die Herren von Geroldseck hatten keine so weittragenden Absichten, als sie die Schwarzenburg bauten; aber der Plan der Burg scheint genau so neu gewesen zu sein

(Abb. 8, 9, 11). Da die Burg auf einem nicht sehr hohen Vor-
gebirge gelegen ist und den übrigen Hügel nicht klar über-
ragt, wurde sie mit tiefen Gräben umgeben. Die während des
Ersten Weltkrieges geführten Arbeiten hatten leider die
Zerstörung des größten Teils der Anlage zur Folge, so daß
es nicht leicht ist, beim ersten Anblick den ursprünglichen
Bestand des Bauwerkes zu erkennen; im großen Ganzen sind
die heutigen Überreste höchstwahrscheinlich die der Burg
des 13. Jh.

Der Mantel ist einem Rechteck ähnlich. An zwei der Ecken
befindet sich je ein runder Turm. Die dritte Ecke ist zerstört;
die vierte Ecke wurde verändert, doch zeigt die Fundament-
linie der vorderen Mauer einen Bogenumriß: den Ausgangs-
punkt eines runden Turms, der auf Brauns Daguerreotypie
noch gut erhalten ist¹⁴). Diese Anlage in der SW-Ecke ist leicht
zu erklären; auf einen Grundriß, der hauptsächlich Bogenli-
nien aufwies, folgt eine gerade Mauer, die einen rechten Win-
kel bildet und es ermöglicht, den neuen Palas nicht mit dem
verwickelten Steinverband der Schildmauer zu bauen. Es
handelt sich nämlich um eine gegen außen gebogene Ring-
mauer, die innen mit einer großen Menge Bruchsteinmauer-
werk verstärkt worden ist; diese unerschütterliche und mit
zwei Türmen versehene Bogenmauer entspricht dem für die
Zeit bestmöglichen Ringmauergrundriß. Der Feind fand
keinen Winkel zum Untergraben und das Schießen der Ver-
teidiger deckte den breitmöglichsten Bereich mit der größten
Dichte. Das ist der Teil der Burg, der den Zerstörungen des
großen Krieges bei weitem am besten widerstand.

Auf der Schwarzenburg wie auf der Ortenburg erhält das
Problem des doppelten Zwecks der Burg – Wohnaufenthalt
und Wehranlage – eine neuartige Lösung: neu ist, daß
Wehrmauern und Schildmauern die Wohnungen schützen.
Auf jeder Außenseite bietet die Burg Mauern dar, die den
Forderungen der Verteidigung den Vorrang vor der Wohn-
behaglichkeit geben. So können die Scharten den ganzen
Umfang der Burg decken.

Man darf sich über die Widerstandsmöglichkeiten einer der-
artigen Wehranlage nicht täuschen. Auf der Ortenburg be-
nötigt sie eine beträchtliche Besatzung, die nur Rudolf von
Habsburg hinsetzen konnte. Die Schwarzenburg erscheint
als eine flankierte Befestigungsanlage, die nach einem be-
scheideneren Plan als die Ortenburg ausgedacht war und
also durch eine kleinere Besatzung zu verteidigen war¹⁵).

Umgestaltungen am Anfang des 14. Jh.

Auf der Ortenburg (Abb. 4 u. 5) besitzen die
Schießscharten des 1. Stockes in ihrem unteren und
in ihrem oberen Teil ein bügelförmiges Dreieck. Die des 2.

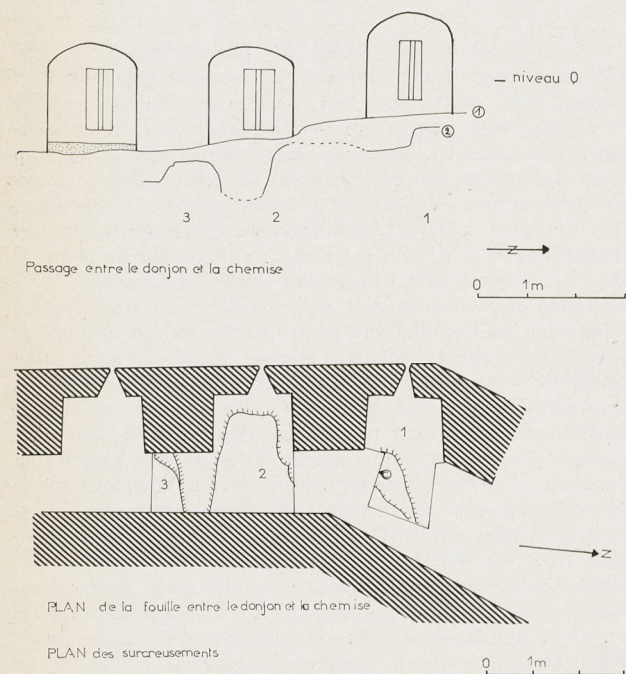


Abb. 5. Ausgrabungen auf der Westseite zwischen Mantel
und Bergfried. Ortenburg 1971. Der Bruchstein, der inwen-
dig die Basis des Mantels befestigte, ist zerstört; an der Stelle
der Schießscharten ist von oben her tief nachgegraben worden



Abb. 6. Ortenburg, Ansicht des Mantels von W, Foto Jean-
Pierre Rieb

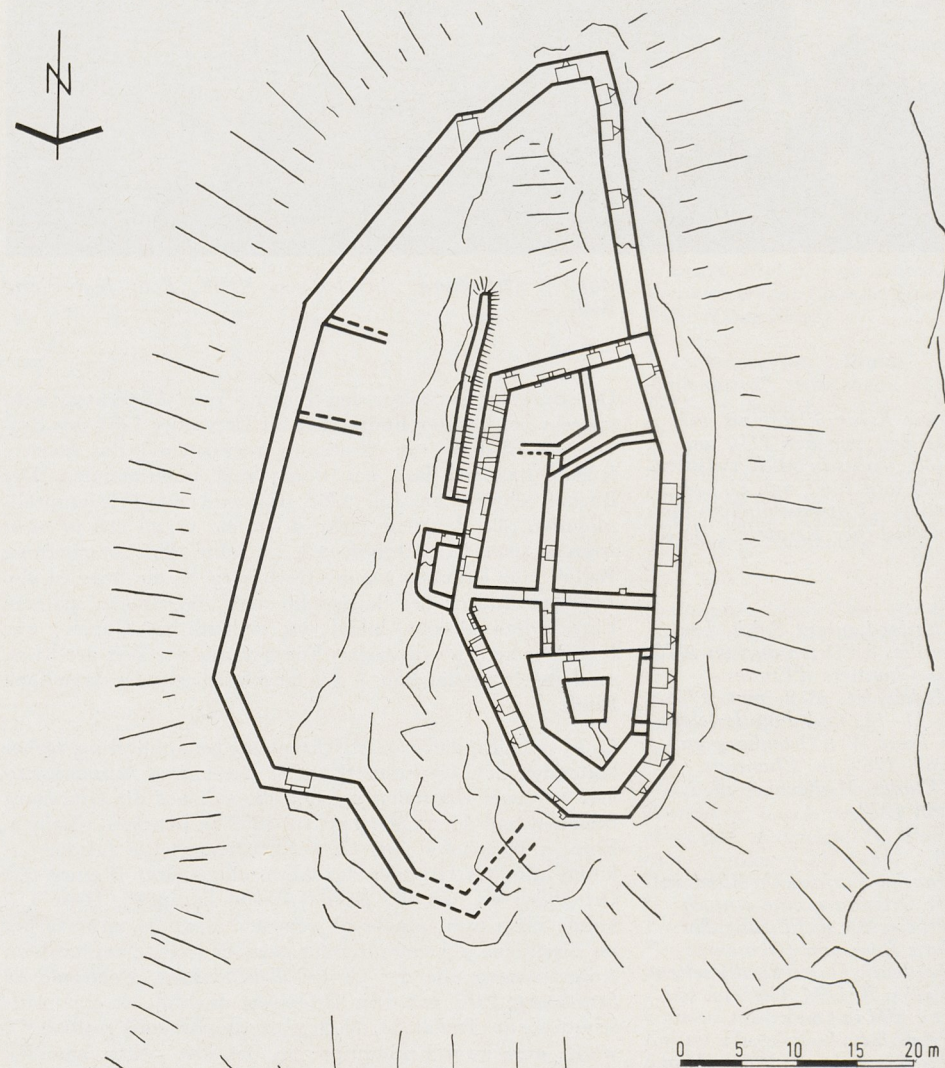


Abb. 7. Grundriß der Ortenburg, Aufnahme von Jean Wirth
C. by Centre d'Archéologie Médiévale 1968



Abb. 8. Schwarzenburg, Aufnahme von A. Braun, 1859

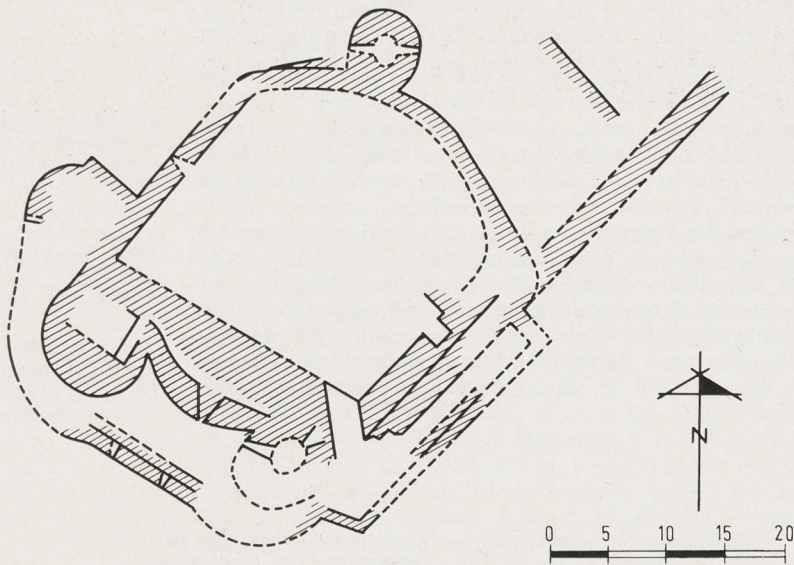


Abb. 9. Grundriß der Schwarzenburg, Aufnahme von Danielle Fevre und Dominique Wenger, C. by Centre d'Archéologie Médiévale 1972

daß man die Höhe des gesamten Umlaufs auf die innere Basis des Mantels herabgesetzt hat. In diesem Fall erhalten die unter sich gleichen Steinmetzzeichen auf den N-Bögen und auf den Schießscharten des Erdgeschosses des Mantels eine ganz besondere Bedeutung: sie liegen zeitlich gleich mit den Umgestaltungen. Übrigens kan man auf der Außenseite der Mantelmauer Umgestaltungen um einige Schießscharten herum beobachten. Die Wölbungen der Schießschartennischen sind unterschiedlich im Erdgeschoß und in den oberen Stockwerken; die ersten sind viel schlechter gebaut. Durch Ausgrabungen¹⁶⁾ hat man festgestellt, daß früher Bruchsteinmauerwerk den ganzen Raum des Bergfrieds füllte. Dieses Mauerwerk, das inwendig eine feste Basis des Mantels bildete, ist zerstört und sogar an der Stelle der Schießscharten in das Mauerwerk tiefer abgegraben worden¹⁷⁾; es ist mit Schüttmaterial abgedeckt worden, das Keramik aus dem 14. Jh. enthält¹⁸⁾.



Abb. 10. Ortenburg, Strebobogen zwischen dem Bergfried und dem Mantel, Westseite

Nach Brauns Aufnahme (Abb. 8) gab es mehrere Scharten in der Schildmauer der Schwarzenburg. Eine besteht noch, vermauert; drei andere bilden im oberen Stockwerk eine regelmäßige Anordnung. Die verhältnismäßig hohe Lage dieser Schießscharten, die nicht in die Basis der Mauer eingebrochen sind, entspricht der ersten Fassung auf der Ortenburg. In beiden Burgen hatte man es beim Bau des 13. Jh. vermieden, die Basis der Mauern zu durchbrechen; man hat sie ganz im Gegenteil durch eine ungeheure Menge von Bruchsteinmauerwerk verstärkt. Daß man später von diesem Grundsatz abwich, scheint paradox; die übliche Entwicklung, wenigstens in Frankreich, war die, allmählich auf Öffnungen in unteren Höhenlagen zu verzichten, um die Untergrabung nicht zu begünstigen¹⁹⁾. Die niederen Scharten kommen in den Gebäuden des 13. Jh. in Frankreich sehr häufig vor²⁰⁾, zum Beispiel in Najac im Aveyron, oder in Aigues-Mortes im Languedoc in der Stadtmauer, die auf Befehl des Königs Philipp des Kühnen von 1272 bis 1289 gebaut wurde. „Aber wenn die Kunst der Sappe und der Mine verbessert werden, merkt man, daß sie das Mauerwerk abschwächen und daß sie dem feindlichen Untergraben die genaue Stelle zeigen, an der man angreifen soll; daher unternimmt man, einige davon zuzumauern, so wie in Aigues-Mortes zum Beispiel“²¹⁾. Aber der schnellere Verfall der militärischen Kunst im Elsaß seit dem Ende des 13. Jh. erklärt dieses Phänomen; in dieser Zeit schon wird das Öffnen der Basis der Mauern ein allgemeiner Brauch²²⁾. So entspricht die Ortenburg dem Erfordernis, viele Schießposten durch eine Mauer, deren Basis außen durch eine Ausmauerung, innen durch Mauerwerk befestigt wird, zu brechen.

Die Verschiedenheit der Auffassungen zwischen Frankreich und dem Reich wird schon am Ende des 13. Jh. größer. Sie kommt in der Rolle des Bergfrieds zum Ausdruck. In Frankreich bevorzugt man eine regelmäßige Flankierung, in der jeder Turm eine wirklich unabhängige Anlage bildet; manch-

Stockes haben diesen bügelförmigen Teil nicht, außer im Westen. Im Erdgeschoß haben sie ihn alle nur im unteren Teil. Das Vorhandensein verschiedener Arten von Scharten (diese sind nicht unterschiedlich innerhalb der waagrechten Reihen) sowie Ausbesserungen weisen auf spätere Umgestaltungen hin. Verschiedene Beobachtungen bestätigen diesen Verdacht: während der Bergfried in seiner Gesamtheit handwerklich sehr gut gebaut ist, erscheint seine Basis hingegen, besonders im Westen und im Nordwesten, als sehr schlecht gebaut und erinnert an freigelegte Fundamente; die gleiche Beobachtung gilt für das Innere des Bergfrieds: eine untere Grenze der sauber bearbeiteten Mauerwerkoberflächen bezeichnen die Balkenaufgaben des früheren Fußbodens; 1,50 m tiefer sieht man die Spuren eines neuen Fußbodens; man kann aus diesem Befund schließen, daß später ein zweiter Fußboden tiefer und in die Fundamente hineingesetzt wurde. Auch Ausbesserungsarbeiten an der Basis der inneren NW-Fläche des Mantels (vor der Kante des fünfeckigen Bergfrieds) gehören zu den Umgestaltungen dieser Zeit. Im Westen bilden zwischen dem Bergfried und dem Mantel Strebobögen die Unterstützung des Fußbodens (Abb. 9). Es ist ziemlich sicher, daß es sich um eine Höhenverschiebung des Fußbodens handelt, die dadurch verursacht worden ist,

¹⁴⁾ A. Braun, *L'Alsace photographiée*, Mulhouse 1859, Band I, Bild 21

¹⁵⁾ Eine andere Burg, die von Walther von Geroldseck um dieselbe Zeit hinter der Stadtmauer von Mülhausen (Ober-Elsaß) gebaut wurde, konnte auch ein Werk einer neuen Art sein. Archäologische Auskünfte sind nicht vorhanden, aber diese Burg hängt mit denselben politischen Ereignissen zusammen wie die Schwarzenburg und die Ortenburg. Im Jahre 1261 nützt die Stadt Mülhausen die Gesamtlage aus, um sich von der Kuratel ihres weltlichen Herrn, des Bischofs von Straßburg, frei zu machen. Sie öffnet ihre Tore Rudolf von Habsburg, aber die Burg, die ein Herr von Steinbrunn,

mal gibt es sogar keinen Bergfried mehr. Im Reich bleibt er immer vorherrschend; nach ihm werden die Gebäude angeordnet; er wird immer höher²³). Die Plattformen, die es ermöglichen sollen, die Kriegsmaschinen oben auf den Befestigungsanlagen zu bewegen und schnell zu handhaben, tragen dazu bei, die Konstruktionen der französischen Militärkunst im Europa des 14. Jh. in Führung zu bringen (Beispiele der Donjon de Vincennes und die Bastille de Paris). Im Reich begnügt man sich mit den schmalen Gängen, die sich aus der Dicke der Wehrmauern ergeben.

Dieser Unterschied zeigt die politische Voraussetzung auf: in Frankreich sind die Burgen hauptsächlich das Werk des Königs und der großen Lehnsträger; im Reich hingegen waren viele Grundherren, beispielsweise die Katzenelnbogen, imstande, ihre eigene Politik zu betreiben, dies aber nur in viel kleinerem Maß und mit einer anderen Absicht: der einzelne Feudalherr stand im Wettstreit und Machtkampf mit anderen Feudalherren noch viel mehr als mit der königlichen Macht. Deshalb ist also verständlich, daß die Wehranlagen in ihrer Bedeutung wie in ihrer Gestalt unterschiedlich sind. Die Deutschen verbesserten meistens frühere Typen oder gestalteten sie um; sie hatten nicht das Verlangen, vielleicht nichteinmal die Mittel, neue Typen, namentlich Burgen mit bleibenden Besatzungen, zu schaffen. In Frankreich baut man Landesburgen für einen zentralisierten Staat; im Reich baut man noch traditionelle Burgen, ein Vorgang, der die feudale Unordnung zum Ausdruck bringt.

Rainer Kunze hat die Schwäche des Ortenburger Mantels des 14. Jh. sehr gut beobachtet²⁴). Er hat daraus geschlossen, daß die Ortenburg ein Übergangsstadium in der Entwicklung dieser Art von Burgen und einen unvollkommenen Versuch bedeutet. Das vollkommenste Beispiel wäre die Burg Schwalbach im Taunus: die geringe Höhe und die Dicke der Schildmauer ohne Öffnungen machen diese Burg zu einem Werk, das geeignet ist, dem Aufprall der Geschosse zu widerstehen²⁵). Aber ihre Entstehungszeit ist um 1371! Die beiden Burgen Ortenburg und Schwalbach zu vergleichen ist also nur möglich, wenn man die spezifischen Erfordernisse der Verteidigung zu ihrer Zeit betrachtet. Die Burg Schwalbach paßt sich gut in Gegebenheiten des Reichs zu dieser Zeit ein; ihre dicke Mauer ohne Öffnungen entspricht vielleicht schon der Besorgnis, sich vor Schußwaffen verteidigen zu müssen; es wäre eine frühzeitige Besorgnis, die diese Burg zu einer geschickten Angleichung an einen früheren, im Rheintal geschätzten Typ macht²⁶), die sie auch zu einer andersartigen Burgform macht. Schon in dieser Zeit scheinen nämlich Feuerwaffen für die Belagerung der Burgen angewendet zu



Abb. 11. Schwarzenburg, Lithographie de Hahn et Vix à Colmar, H. Lebert del.

werden²⁷); sie werden in den Aufzählungen der zur Bekämpfung der festen Plätze benötigten Waffen zitiert²⁸); sie erscheinen in der Ausrüstung der Städte, deren leidenschaftliche Absicht, die zu Raubburgen gewordenen Burgen zu zerstören, bekannt ist²⁹).

Es ist übrigens interessant, die Entwicklung auf der Ortenburg und auf der Schwarzenburg am Ende des 14. Jh. zu beobachten. Auf der Ortenburg wurden fast alle Scharfen der oberen Stockwerke zu Feuerwaffenscharten erweitert und die Nischen des Erdgeschosses wieder mit Bruchsteinmauerwerk, das Keramik aus dem Ausgang des 14. oder Anfang des 15. Jh. enthielt, vermauert³⁰). Die gleiche Beobachtung wurde auf der Schwarzenburg gemacht, wo die untere Schießscharte vermauert wurde. Zur Zeit der Schußwaffen war man also gezwungen, da man die Burgen nicht erneuern konnte, in ihnen die im 15. Jh. angewandten Grundsätze wieder einzuführen. Salch und Wirth, 27. 2. 1972

ein Vetter des Walther von Geroldseck, verteidigt, widersteht dem Grafen und der Stadt während zwölf Wochen! X. Mossman, *Cartulaire de Mulhouse, Strasbourg 1883, Band I, Nr. 16, 17, 19. M. G. SS., Band XVII, S. 108–109, 191, 342*¹⁶⁾ *Archäologische Ausgrabungen der Schildmauer von Ortenburg, 1971, von Charles-Laurent Salch und Jean Wirth*

DIE RESTLICHEN ANMERKUNGEN

¹⁷⁾ Man hat also die Wehrmauern nicht nur dadurch geschwächt, daß man in die Fundierung des Mantels Schießscharten mit Nischen gebrochen hat, sondern auch dadurch, daß man die Fundamente zwischen dem Bergfried und dem Mantel und selbst im Bergfried von oben her abgegraben hat

¹⁸⁾ Dieser stratigraphischen Angabe verdanken wir die Datierung der Umänderungen in das 14. Jh.; mit Hilfe der Typologie der auf der Ortenburg gebrauchten Keramik, die durch die Ausgrabungen im W.-Graben (Anmerkung 9) festgestellt wurde, können wir sogar genauer sagen, daß es sich um den Anfang des 14. Jh. handelt

¹⁹⁾ Natürlich glaubte man, die Verteidigung der Ortenburg nützlich zu ergänzen, indem

man im Erdgeschoß Schießscharten durchbrach und so die Schießposten vermehrte. Interessant zu bemerken ist, daß man in diesen neuen Schießscharten den Schießspalt hinsichtlich der Öffnung der Nische verschoben hat, um besser den Schuß orientieren zu können

²⁰⁾ J. F. Fino, *Forteresses de la France Médiévale*, Paris 1967

²¹⁾ Ebenda, S. 219

²²⁾ Vgl. Anmerkung 1

²³⁾ Der Bergfried der Ortenburg, der höchste im Elsaß, 1262 erbaut, ist 32 m hoch R. Kunze, *Burgenpolitik und Burgbau der Grafen von Katzenelnbogen, Deutsche Burgenvereinigung, Marksburg über Braubach/Rhein, 1969, gibt folgende Aus-*

künfte: Der 30 m hohe Bergfried des Rheinfels, im 13. Jh. erbaut, wird im 14. Jh. auf 50 m erhöht; die Türme der Reichenberg, im 14. Jh. erbaut, sind 43 m hoch, der Bergfried der Burg Schwalbach, um 1375 erbaut, ist 39 m hoch, der Bergfried der Burg Neukatzenelnbogen ist auf 60 m erhöht worden

²⁴⁾ R. Kunze, a. a. O.

²⁵⁾ Ebenda, S. 70–71, Bild 67–73

²⁶⁾ Obwohl sein hoher Bergfried, wie es Herr Kunze bemerkte, sehr bald anachronistisch wurde. R. Kunze, a. a. O., S. 71

²⁷⁾ J. F. Fino, a. a. O., S. 273

²⁸⁾ Für die vielen Belagerungen der Burgen am Ende des 14. Jh. scheinen die Schußwaffen eine wichtige Rolle

gespielt zu haben. Bei der Belagerung des Löwensteins (auch Lindenschmitt genannt, Weißenburger Gegend, Unter-Elsaß) im Jahre 1386 rechnen die Straßburger den Kostenaufwand für ihren eigenen „Büchsenmeister“, aber auch für den Basler Urkundenbuch der Stadt Straßburg, a. a. O., Band VI

²⁹⁾ Ebenda, Band V, S. 715, Nr. 929. Im Jahre 1370 stellt die Stadt Straßburg einen „Büchsenmeister“ ein

³⁰⁾ Eine einzige Schießscharte ist für Feuerwaffen erweitert worden im Erdgeschoß, im Westen, über der Zisterne. Aber später wurde sie mit einem großen Stück Mauerwerk völlig zugemauert. Manche Schießscharten des Erdgeschosses wurden 1970 während der Ausstattungsarbeiten der Burg wieder geöffnet